

Überlegungen zum Pflichtbezug, zur Rezeption und zum inhaltlichen Spektrum des Journal für Mathematikdidaktik (JMD)

Thomas Jahnke

Ein Mitglied hat beim Vorstand der GDM angefragt, ob man die Mitgliedschaft und den Bezug des JMD entkoppeln kann. Ich würde dem nicht zustimmen. Ich bin der Ansicht, dass es zu den ureigensten Belangen unserer Gesellschaft gehört, ein derartiges Periodikum organisatorisch und finanziell abzusichern und zu tragen.

Viele Leser. Bei der genannten Anfrage ging es aber nicht um eine organisatorische oder finanzielle Frage, sondern um einen – wie mir scheint – nicht nur vereinzelt Ärgers über die inhaltliche Ausrichtung des JMD. Dieser Protest ist nicht singulär. Nach meinem Vortrag und Aufsatz „Vom mählichen Verschwinden des Fachs aus der Mathematikdidaktik“ (Siehe MGDM, Heft 89, Juli 2010, S. 21–24) habe ich zahlreiche Zuschriften erhalten, die meine Bedenken teilten. Über die Protestierer hinaus weiß ich auch von vielen JMD-Beziehern, die die Hefte bei ihrem Eintreffen beiseitelegen – schlicht aus Desinteresse.

Die JMD-Herausgeber machen Politik (auch wenn sie keine machen oder das glauben). Ich bereue es, dass wir ihre rituellen Artikelzahlenstatistiken auf den Vollversammlungen und ihre Neuwahl oder Bestätigung in den Beiratssitzungen einfach durchwinken, ohne sie nach ihrer Politik und ihren Gestaltungsideen überhaupt nur zu fragen. Die letzte Großidee, die mir innerlich ist, war der International Visibility geschuldet: alles auf Englisch; na gut. Gabriele Kaiser setzt hier ja Maßstäbe mit dem ZDM. Insgesamt ist mein Eindruck, dass die Globalisierung mathematikdidaktischen Denkens zum Teil zu einem internationalen Argumentationsbrei und -stil führt, in dem die (auch national gebundene) Diversität deutschsprachiger Beiträge und Ansätze unterzugehen droht. Ich frage mich, was die JMD-Herausgeber für diese Diversität tun. Werben sie andersartige und anders ausgerichtete Beiträge ein oder überlassen sie alles dem Lauf der Dinge, dessen Resultate wir zumindest seit einem Jahrzehnt genießen oder auch weniger goutieren. Sorgen sie auch für eine Cross-over-Begutachtung, dass eingereichte Beiträge nicht nur von An-

hängern der jeweiligen ‚Argumentationssekte‘ begutachtet werden? Welche Chancen geben sie Beiträgen, die sich den gängigen Trends und Filtern widersetzen oder sie in Zweifel ziehen? Bekanntlich frisst die Revolution ihre Kinder, und die Aufklärung isst sich schließlich selbst auf, bis nur noch eine wissenschaftliche Richtung bleibt, die sich nicht mal für sich selbst interessiert und schon gar kein allgemeines Interesse mehr findet.

Heckenschützenmentalität? Die anonyme Begutachtung befördert eine Heckenschützenmentalität der Gutachter. Das soll kein persönlicher Vorwurf sein, sondern ein systemischer. Man sollte fragen, ob man sie aufrecht erhält. Auch in der Fach-Mathematik denkt man über künftige Formen der Begutachtung nach; es wird zum Beispiel ventiliert, neue Beiträge zur allgemeinen Diskussion und Kritik ins Internet zu stellen. Mein Eindruck ist, dass so manche – aus Sicht der Macht aber nicht aus der der Wissenschaftlichkeit – asymmetrische Argumentation und Diskussion, die öffentliches und veröffentlichtes Interesse verdiente, im Briefverkehr zwischen den JMD-Herausgebern und den Einreichern stattfindet. Mein Vorschlag auf einer der letzten Beiratssitzungen, dazu eine Metaanalyse zu erstellen, wurde von den Herausgebern zurückgewiesen, als ginge es um eine Herabsetzung oder ein Inzweifeln ihrer Tätigkeit.

Diskussion! Ja, man sollte unser Flaggschiff JMD diskutieren. Einfach so wie bisher weiterzumachen und den Unmut der Rezipienten formal ins Leere laufen zu lassen, halte ich für falsch.

Ross und Reiter. Mir geht es nicht darum, die derzeitigen Herausgeber oder Gutachter persönlich zu kritisieren oder ihren Arbeitsaufwand zu unterschätzen oder zu missachten. Auch auf Seiten der Kritiker, der Einreicher und der Nicht-Einreicher ließe sich noch so manches Ross und mancher Reiter benennen und manches Detail ausplaudern. Aber es dient vielleicht der Debatte nicht, wenn man sie allzu sehr personifiziert oder an Einzelfällen festmacht.